

Wie alles begann – oder: Anleitung zu einer Grubenwanderung

Die hiesige liebliche und vielfältige Landschaft von Ebenen, Hügeln und Flusstälern verdanken wir der Jura-Hauptüberschiebung. Vor rund 200 Millionen Jahren und einigen Millionen Jahre darnach schoben die gigantischen Kräfte der Kontinentalverschiebung den Faltenjura von Süden her über den Tafeljura – wie ein unordentlich gelegtes Tischtuch über den Tisch. Die Faltung kam auf der Höhe Habsburg/Linnerberg zum Stehen und zurück blieben mit dem Chestenberg einerseits und den Erhebungen der Habsburg (Wülpsberg), des Guggerhüfels (bis etwa 1955: Scherzberg) und des Eitebergs andererseits zwei Falten, die den Scherzer Hübel und das Birrfeld gegen Norden und Süden begrenzen. Im Westen und Osten bilden die Einschnitte der Aare und der Reuss den Abschluss der beiden Flächen. Die beiden Flüsse mussten sich durch die eingeschobenen Gesteins-

massen einen neuen Weg nach Norden zum Rhein bahnen.



Der Wülpsberg mit der Habsburg vom Scherzer Hang des Chestenberges aus gesehen

Das geologische Geschehen hinterliess dem Eigenamt südlich der Habsburg sein eigentümliches, unverwechselbares Erbe: Die Falte des Chestenbergs als östlichem Ausläufer des Juras birgt in den aufgerichteten Gesteins-

fallen geologische Ressourcen wie Kreide, Kalk, Erz und Mergel und in den Ebenen des Birrfeldes zwischen Brunegg und Schinznach Bad lagern grosse Mengen Kies. Schliesslich erinnert jene durch die Faltung aus grosser Tiefe hervorbrechende Muschelkalk des Wülpsberg an die früheren Meere. Er bot sich den aufstrebenden Habsburgern als erster stolzer Sitz an. Zu esoterischem Werweissen neigende Beobachter mögen spekulieren, dass es diese im Muschelkalk schlummernde Ahnung vom Ozean war, welche die damals noch etwas provinziell handelnden Habsburger zum Aufstieg zu einer grossartigen Beherrscherin der Welt und der Weltmeere ermunterte, in deren Reich die Sonne nie unterging. Schliesslich drang, entlang dem durch die Faltungen zu 30° aufgestellten Muschelkalk, das heisse mineralische Wasser der Schinznacher Thermalquelle Richtung Oberfläche.

Später, zwischen rund 300'000 und 8'000 Jahren v. Chr. gaben die beiden letzten Vergletscherungen des europäischen Kontinents (Riss (300'000 – 130'000 v. Chr.) und Würm (115'000 – 8'000 v. Chr.) dem grössten Teil des Aargaus sein heutiges landschaftliches Gepräge. Dabei beliess die Riss-Eiszeit im Aargau lediglich das Fricktal eisfrei, während die Würm-Vergletscherung von Südosten her nur bis zum heutigen Othmarsingen und

Mellingen vorsties, das Eigenamt mit dem Birrfeld also nicht überzog. So war es der Schub der sich bewegenden Eismassen der Riss-Eiszeit, der dem Birrfeld und seinen umliegenden Hügeln den letzten Schliff gab. Er hinterliess die typischen Moränenwälle und weichen Landschaftsformen, wie auch die darunter liegenden mächtigen Schichten von Kies und Kalksteine an den Hängen der Erhebungen sowie Erz in den Schründen des westlichen Chestenberges.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die verblüffend ebenmässige Form der «Höli»-Anhöhe zwischen Lupfig und Scherz, die von Westen gesehen als die fast perfekte Kuppelform eines Kugelsegements erscheint, seither die Ahnung eines Kraftortes vermittelt und möglicherweise vor rund 6000 Jahren Motiv für die Ansiedlung steinzeitlicher Bauern an ihrem Westfusse war.

Ob die Gewalten der spektakulären Faltung der Gesteinsschichten den hier sich ansiedelnden Menschen über alles gerechnet eher Reichtum oder Mangel brachten, ist nicht eindeutig zu beurteilen.

Vor allem auf dem südlichen Gemeindegebiet von Scherz ist der Kalkfels nur von einer dünnen Humusschicht bedeckt und der Hang des Chestenbergs begrenzt die Besonnung vor allem im Winter. Beides erschwert eine ertragreiche Landwirtschaft derart, dass der Eindruck des «kargen Bodens» Scherz zu seinem ungewöhnlichen Ortsnamen verhalf. Davon wird noch zu berichten sein.

Die steinernen und ehernen Bodenschätze sind für einen langfristig rentablen Abbau weder wertvoll noch ergiebig genug. Die Lufziger und Scherzer liessen es sich dennoch nicht nehmen, zwischen 1700 und 1900 nach ihren bescheidenen Bodenschätzen zu schürfen: In Scherz förderte man am Grat zu Schinz nach Bad Bohnerzklumpen, baute Kalksteine im Lättenstuden und Lehm beim Ziegelhof ab und grub nach Kies am Götschel Richtung Schinz nach Bad sowie in der Grube Linggisboden im Wald oberhalb der Autobahntunnelausfahrt.

Lupfig verkaufte Mergel am Tanngraben im Chestenbergwald zwecks Düngung der kargen Äcker und hinterliess die oft mit Wasser gefüllten «Nietlöcher». Man förderte Kies in der Grube Ziegenbünt auf der Westseite der Bahnlinie gleich südlich der Station Lupfig. Kommerziell erfolgreich waren die zwei Kalksteinbrüche am Südhang des Guggerhübel, welche die Gemeinde Lupfig zwischen 1830 und 1890 durch die Vergabe von Konzessionen bewirtschaftete. Die hier gebrochenen Steine finden sich an so prominenten Bauten wie den Spinnereien der Kunz AG in Unterwindisch, dem Haupthaus der Psychiatrischen Klinik Königsfelden und dem Brugger Eisenbahnviadukt über die Aare. All diese Steinbrüche und Gruben sind nicht mehr in Betrieb, doch sind Spuren des Abbaus fast allerorts noch sichtbar und an einigen Stellen durch die Tafeln des «Geoweges» erklärt (www.erlebnis-geologie.ch/wp-content/uploads/2020/06/Geoweg-Prospekt.pdf).

Die hier erwähnten zum Teil veralteten Flurnamen helfen, sich eine «Grubenwanderung» zusammenzustellen und zu deren Planung die «Zeitreise» bei Swisstopo zu Hilfe zu nehmen, die alle Landeskarten seit 1845 präsentiert und damit auch die alten Flurnamen unserer Region und vieles Interessante mehr (www.swisstopo.admin.ch/de/karten-daten-online/karten-geodaten-online/zeitreise.html).

In loser Folge berichtet an dieser Stelle der Autor der 2022 erscheinenden Ortsgeschichte «Lupfig, Scherz – Geschichte, Geschichten» aus seiner Arbeit. Auch auf Link